
Brigitte Schroeder-Gudehus

Um ein Bild der Nation: Kanada auf den Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts

Kanadas Auftritt auf der ersten Weltausstellung in London 1851 war bemerkenswert: nicht nur wurde die Mineralien-Sammlung, ein Werk des Direktors der Geologischen Kommission, William Logan, als allem überlegen angesehen, was auf diesem Gebiet im Kristall-Palast zu sehen war. Die Preisrichter fanden auch, daß von den britischen Kolonien Kanada insgesamt die interessanteste und vollständigste Darstellung bot.¹ Dieses positive Urteil mag nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken gewesen sein, daß die kanadische Abteilung ein Bild Britisch-Nordamerikas vermittelte, das den Erwartungen der Jury-Mitglieder und überhaupt europäischen Betrachtern entgegenkam – was nicht verwundern sollte, da die Anordnung eben von einem Europäer, nämlich keinem geringeren als Gottfried Semper, konzipiert war²: unter der Decke, quer durch den Raum, hing ein gigantisches Canoe; malerische Pferdeschlitten und Kutschen waren in der Mitte gruppiert, Felle und Geweihe, indianische Gerätschaften, Lederarbeiten und Federschmuck hingen von den Pfeilern, während Rohstoffproben – darunter die Mineralien-Vitrinen – und Produkte der Landwirtschaft und des Handwerks am Rande aufgestellt waren. Mochten auch der von kanadischen Kommissaren erstandene Aufbau (eine sog. „Trophäe“) aus Planken verschiedener Hölzer von der *Illustrated London News* als ungeschlacht kritisiert werden³ und, inmitten des Aufmarschs der Industrieländer, die Exponate die Dürftigkeit industrieller Entwicklung unterstreichen, beachtlich war, daß Sempers Inszenierung das Land in seiner

-
- 1 Exhibition of the Works of Industry of All Nations, 1851. Reports by the Juries, London 1852, S. 15-16.
 - 2 Gottfried Semper (1803–1879), einer der einflussreichsten Architekten des 19. Jahrhunderts, hatte wegen Beteiligung an revolutionären Unruhen 1849 aus Dresden fliehen müssen. Er war nicht nur von der kanadischen Kommission engagiert worden, auch die Abteilungen Dänemarks, Schwedens, Ägyptens und der Türkei waren vom ihm konzipiert worden. Sempers Exil, zuerst in Paris, dann in London, endete 1855 mit seiner Berufung ans Züricher Polytechnikum.
 - 3 21. Juni 1851 (Beilage), S. 597-98. Ausführliche Beschreibungen und Ansichten der Ausstellung finden sich während der Ausstellungsdauer in den London Illustrated News (bes. auch Beilage vom 3. Mai 1851). Siehe auch Dickinson's Comprehensive Pictures of the Great Exhibition of 1851 ... for H. R. H. Prince Albert, 2 Bde., London 1851; J. Tallis, History and Description of the Crystal Palace and the Exhibition of the World's Industry in 1851, 3 Bde., London 1851, bes. Bd 1, S. 51-53). Für Pariser Ausstellungen, siehe „L'Illustration“ in den entsprechenden Jahren.

Gesamtheit als Nation anschaulich machte⁴, noch bevor die Bestärkung kollektiven Identitätsbewußtseins allgemein zu einem Anliegen der Aussteller-Nationen wurde.

Die Frage, ob die Herbheit dieses Kanada-Bildes bei seinen Einwohnern – den Politikern, den Geschäftsleuten, den herangereisten Besuchern und dem durch Presseberichte in formierten Publikum im Lande – einhellige Zustimmung fand, kann nicht ohne weiteres bejaht werden. Allerdings drohte kollektiven Selbstdarstellungen, zu denen gerade die *expositions universelles* herausforderten, immer und weiterhin die Gefahr mehr oder minder heftiger Beanstandung von innen, d.h. durch Interessengruppen, besorgte Patrioten oder sonstige „Bedenkenträger“⁵, die sich in dem – implizit oder explizit – projizierten Bild der Nation nicht wiederzuerkennen vermochten. Das Bemühen, sich der Welt zu zeigen, darf ja nicht die Tatsache verschleiern, daß die Repräsentation nicht ohne Wirkung auf die eigenen Bürger blieb, und zwar nicht nur im die ganze Ausstellung ausrichtenden Gastland, sondern auch in den Teilnehmerländern. Denn die Berichterstattung über Weltausstellungen zeichnete sich lange durch eine Üppigkeit aus, durch die auch die Masse der Ferngebliebenen in gewisser Weise zum Publikum des Ereignisses wurde. Die integrierende Wirkung kollektiven Stolzes, die Überzeugungskraft anschaulicher Ordnungs- und Kulturvorstellungen und die daraus resultierende Vertiefung des Bewußtseins nationaler Identität beschränkten sich also, gegebenenfalls, nicht unbedingt auf die möglicherweise recht kleine Zahl der Landsleute, die sich auf den eigenen Augenscheeln berufen konnten.

Allerdings müssen Zeitungsartikel und zeitgenössische Schriften im Zusammenhang mit den großen internationalen Ausstellungen mit der üblichen Vorsicht ausgewertet werden. Zwar zählt diese Berichterstattung zu den unentbehrlichen Quellen, doch wäre es abwegig, von ihrem Volumen und ihrer Tonart ohne weiteres auf eine entsprechende Mobilisierung der gesamten Gesellschaft zu schließen. Weltausstellungen waren damals schon Medienereignisse *par excellence*. Sie gaben Zeitungsschreibern und Publizisten Beschäftigung und erlaubten ihnen, mit ihrer Kompetenz in über das Lokale weit hinausgehenden Dingen und literarisch anspruchsvollem Text zu glänzen und tiefgreifende Fragen – vom Rang der Kultur in der

-
- 4 Siehe G. Semper, *Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühls, bei dem Schluss der Londoner Industrie-Ausstellung, Braunschweig 1852* (Neuauflage durch H. M. Wiegler [Hrsg.], Gottfried Semper. *Wissenschaft, Industrie und Kunst und andere Schriften*, Berlin/Mainz 1966, S. 27-71) sowie u.a. C. Rapp, *Architektur zwischen Behältnis und Zeichen. Österreichische Pavillons auf den Weltausstellungen bis 1992*, in U. Felber/E. Krasny/C. Rapp (Hrsg.), *Österreich auf Weltausstellungen, 1851–1992. Unveröffentlichter Forschungsbericht im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung*, Wien 1997, Bd. 2, S. 31f.
- 5 H. Häussermann/W. Siebel, *Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik*, in: *Leviathan* 13 (1993), S. 23.

Weltordnung bis zum Sinn der Geschichte – von hoher Warte zu kommentieren. Mit andern Worten: über ihre eigene Funktion der Informationsvermittlung hinaus genossen Weltausstellungen eine mediale Aufmerksamkeit, die aus historischer Distanz leicht dazu führen könnte, ihren Eindruck auf die Mitwelt zu überschätzen.

Gerade wegen dieser medialen Aufmerksamkeit und des damit verbundenen Protestpotentials waren die Gestalter nationaler Repräsentation im allgemeinen gut beraten, sich von den eingefahrenen Vorstellungen ihrer Mitbürger von Identität und kollektiver Leistung nur schonend zu entfernen. Auch Beispiele aus jüngerer Zeit zeigen, daß Ärger durch Fehleinschätzungen in dieser Hinsicht nicht auf Ausstellungen des 19. Jahrhunderts beschränkt war. Wenn es sich auch im allgemeinen um Vorwürfe des „zuviel“ oder „zuwenig“ handelte, um hier zuviel Protz – wie die vom Reichskommissar Franz Reuleaux schon in Philadelphia 1876 kritisierte Flut von *Germanien* und Kanonen⁶, dort zu wenig Schlagkraft – wie bei Englands Beteiligung in Paris 1878⁷, so gab es doch öfter handfeste Krisen. Im Jahr 1958, noch vor und unmittelbar nach der Eröffnung der Brüsseler Weltausstellung, erregte ein Stand im US-Pavillon den Unwillen einiger offizieller und offiziöser Besucher von daheim, von Congress-Mitgliedern, höheren Beamten und Politikern: unter dem Titel „*Unfinished Work*“ waren hier Mißstände der amerikanischen Gesellschaft wie Rassentrennung, Armut und Raubbau an der Natur dokumentiert. Obwohl die Darstellung selbstbewußt den Willen und die Fähigkeit der amerikanischen Gesellschaft bekundete, mit diesen Problemen über kurz oder lang fertig zu werden, verurteilten jene Besucher sie als überflüssige Selbstbeziehung und erwirkten ihre Entfernung.⁸ Ebenso weite Kreise zog 34 Jahre später das nationale Mißfallen, das die Gestaltung des Schweizer Pavillons auf der Weltausstellung in Sevilla erregte. Der Versuch durehgehend ironischer Selbstdarstellung, durch eine Inschrift „Suiza no existe“ im Eingang des Pavillons und auf den T-Shirts des Empfangspersonals von vornherein auffällig verkündet, entfesselte Empörung in der Presse und Debatten in der Volksvertretung und trug den verantwortlichen Konzeptoren nationale Ungnade ein.⁹

6 Briefe aus Philadelphia. Braunschweig 1877, S. 5-6.

7 G. Maxwell, *Great international exhibitions*, in: *The Westminster Review* 170 (6), Dez. 1908, S. 674-675. Siehe auch *Nature* 18, 2. Mai 1878.

8 Siehe u.a. M. Cuffman, *Ninety Dozen Glasses*. New York 1960, S. 232; D. Brinkle, *Downright Shameful, that Brussels Exhibit*, in: *New Republic* 39, 7. Juli 1958, S. 8; J. Harris, *U.S. Has It, Soviets Don't at Brussels*, in: *Boston Globe*, 20. Juli 1958, sowie U.S. Senate n. House, *Congressional Record*, 85th Congress, 2nd Session, März-Juli 1958; U.S. National Archives, RG 43, *Brussels Exhibition 1958*, Box 12.

9 Siehe u.a. Schweizerische Eidgenossenschaft. Amtliches Bulletin der Bundesversammlung. Nationalrat. Juni und September 1992, S. 849-850; 883-888; 971-972; 1285-1286; 1765-1766; Ständerat. Juni 1992, S. 480-483. *Neue Zürcher Zeitung*, 23.-24. Mai, 11. Juni, 25. Juni, 11. Juli, 16. September u. 7. Oktober 1992.

Obwohl, knapp hundertfünfzig Jahre früher, auch in Kanada die Ausstattung der Abteilung auf der *Great Exhibiton* zu Hause bemängelt wurde, ging es dabei kaum um Divergenzen zwischen deren Konzeption und einem klar umrissenen kollektiven Selbstbild. Noch konnte, um die Jahrhundertmitte, von einer allgemein geteilten Besorgnis um die kanadische Identität nicht die Rede sein. Die eigentliche Provinz Kanada Ost und West (1841 durch die Vereinigung von *Lower/Bas* und *Upper/Haut Canada* entstanden) umfaßte ohnehin nur einen Teil Britisch-Nordamerikas, nämlich nicht mehr als die südlichen Regionen des heutigen Québec und Ontario. Erst 1867 entstand die Kanadische Konföderation durch Zusammenschluß mit den Atlantik-Provinzen Neu-Schottland und Neu-Braunschweig. Zwei Jahre später, noch vor dem Anschluß Britisch-Kolumbiens (1871), überließ die den Pelzhandel beherrschende private Hudson Bay Company gegen eine Summe von eineinhalb Millionen Dollar dem Dominion die Territorien nördlich und nordwestlich von Québec und Ontario (mit Ausnahme ihrer Handelskontore). Eine Reihe von Verträgen mit den weiträumig organisierter Indianervölkern und die Entwicklung eines transkontinentalen Eisenbahnnetzes erlaubten dann die Erschließung der Prairien und die Konstituierung neuer Bundesstaaten: Manitoba (1870), Alberta und Saskatchewan (1905).¹⁰

Als im Oktober 1850 Politiker und Geschäftsleute sich anschickten, in Montréal, dem Sitz der Provinzialregierung, über die nach London zu expedierenden Exponate zu entscheiden, sah die lokale *Gazette* eins der Verdienste der zu diesem Zweck mit großem Pomp veranstalteten Vor-Ausstellung, daß sie den Einwohnern überhaupt erst zu Bewußtsein brachte, wie schlecht es um ihre Kenntnis des eigenen Landes in seiner Gesamtheit und der Vielfalt seiner Reichtümer und Reserven bestellt war.¹¹ Um diese Zeit zählte die Bevölkerung Britisch-Nordamerikas, spärlich über hunderte von Kilometern nördlich der Seen und des Sankt-Lorenz-Stroms und südlich seiner Mündung verteilt, nur knapp zweieinhalb Millionen Seelen. Mit den harten Bedingungen der Kolonisierung konfrontiert hatten vor allem die zahlreichen Einwanderer¹² kaum das dringende Bedürfnis, über den Horizont der täglichen Sorge ums Überleben hinaus der Belebung eines neuen Zugehörigkeitsgefühls viel Beachtung zu schenken und deswegen ihre Vorstellung von Einheit und Vielfalt eines Landes zu vertiefen, dessen Umrisse noch auf Jahre hinaus nicht einmal festgelegt waren. Im Selbstverständnis der Eingessenen – Reste der kolonialen Aristokratie, Groß- und Kleinbürger, Priester und Pastoren, Arbeiter, Bauern,

10 Die Prinz-Eduard-Insel trat der Kanadischen Föderation 1873 bei, Neufundland erst 1949.

11 Montreal Gazette, Oktober 1850, zitiert nach A. Short, *Canada Exhibited, 1851–1867*, in: *Canadian Historical Review* 48 (1967), S. 355.

12 Im Durchschnitt 30.000 pro Jahr zwischen 1840 und 1867.

Holzfäller und Waldläufer – setzten alte Rivalitäten der Kolonialmächte England und Frankreich, durch Machtgefälle weiterhin genährte Animositäten und divergierende kulturelle Bindungen dem Streben nach nationaler Einmütigkeit und kollektivem Stolz enge Grenzen. Diese Bindungen – an das englische Mutterland der einen (erheblich verstärkt durch den Zustrom der Loyalisten nach dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg), das Beharren auf vom französischen Regime geprägter Kultur – Sprache, Konfession, Zivilrecht – der andern¹³ – bestimmten, jede für sich, das nationale Selbstverständnis der Kanadier englischer oder französischer Herkunft.¹⁴ Man war weit entfernt, sich über das, was „Kanada“ war und im Sinne aller werden sollte, an einem Grundstock einheitlicher Vorstellungen zu orientieren.

Aber gerade die Dringlichkeit, der Ausstellungen halber dieses Land vorzustellen, es notfalls zu „erfinden“, hatte zur Folge – wie die Historikerin Elsbeth Heaman unlängst herausgearbeitet hat¹⁵ – daß den Einwohnern Kanadas durch die nationalen und internationalen Ausstellungen *volens volens* eine Repräsentation ihres Landes und ein ihm entsprechendes wirtschaftliches, soziales und kulturelles Wertesystem vorgesetzt wurden, noch bevor sich das eine und andere im Alltagsbewußtseins herausgebildet hatte. Die Ausstellungen haben, mit anderen Worten, im 19. Jahrhundert wesentlich zur Konstruktion einer kanadischen Identität beigetragen, wenn diese Konstruktion auch so zerbrechlich blieb, daß noch die Ausstellungen

13 Im Friedensvertrag von Paris 1763 hatte Frankreich seine nordamerikanischen Besitzungen östlich des Mississippi an England abgetreten (außer St-Pierre-et-Miquelon). Die neuen britischen Untertanen bewahrten ihren Besitz und das Recht auf Ausübung ihres katholischen Glaubens sowie, nach 1774, die Beibehaltung des französischen *Code civil* (im Strafrecht galt das englische System). Zur Entwicklung der kanadischen Kolonie und der Konföderation, siehe U. Sautter, *Geschichte Kanadas: Das Werden einer Nation* (mit statistischem Anhang von B. P. Nolan), Stuttgart 1972; ders., *Geschichte Kanadas: Von der europäischen Entdeckung bis zur Gegenwart*, bearb. und erw. Aufl., München 1992; C. Brown (Hrsg.), *The Illustrated History of Canada*, Toronto 1996 (1987).

14 J. C. Taché (*Esquisse sur le Canada considéré sous le point de vue économiste*, Paris 1855, S. 113) gibt für 1851 folgende Bevölkerungszahlen an: Franko-Kanadier: 695.945; gebürtige Iren: 227.766; Engländer: 93.929; Schotten: 90.376; Amerikaner: 64.109; Europäer: 18.467). Während um 1841 55 Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Kanadischen Provinz englisch sprachen (Schotten und Iren mitgerechnet), war dieser Anteil am Vorabend der Konföderation auf 66 Prozent gestiegen. Zu dem Zeitpunkt waren von den 1,2 Millionen Einwohnern Québecks nur 240.000 Anglophone, die sich vor allen in den Städten konzentrierten. Nur etwa 20 Prozent von Québecks Bevölkerung lebte in Städten, bevor die fortschreitende Industrialisierung am Ende des Jahrhunderts dieses Verhältnis zugunsten der Stadtbevölkerung veränderte (J.-F. Cardin et al., *Histoire du Canada. Espace et différence*, Québec 1996, S. 205 und passim).

15 E. Heaman, *The Inglorious Arts of Peace. Exhibitions in Canadian Society during the Nineteenth Century*, Toronto 1999.

des späten zwanzigsten darauf bedacht sein müssen, sie vorsichtig abzustützen.

Kanada beschickte internationale Ausstellungen mit großer Regelmäßigkeit: die Provinz war auf allen Weltausstellungen der fünfziger und sechziger Jahre des Neuzehnten Jahrhunderts als Britische Kolonie vertreten. Auch nach der Konföderation 1867 ließ das Dominion kaum eine Welt- oder große internationale Ausstellung aus.¹⁶ Sicher galt es, die Existenz Kanadas der Welt überhaupt bekannt zu machen, und gewiß erhoffte man von der Teilnahme eine Belohnung des Handels mit Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten.¹⁷ Hauptanliegen der kanadischen Ausstellungsbeteiligung war jedoch die Werbung um Menschen und Kapital, um Einwanderer und Investitionen. Erze, Steine, Erden, Hölzer und Getreide, Milchprodukte, Vieh, Obst und Gemüse wurden in erster Linie ausgestellt, um die Welt vom Reichtum an Rohstoffen und der Fruchtbarkeit des Bodens zu überzeugen, durch die dieses Land jedem Wohlstand böte, der bereit wäre, ihm sein Geld oder seine Arbeitskraft anzuvertrauen.

William Logans Mineralien-Kollektion wurde das Prunkstück kanadischer Ausstellungsbeteiligung. In ihrer Vollständigkeit und Systematik entsprach sie ganz den Ansprüchen ernsthafter Gelehrsamkeit in diesem Jahrhundert der „Inventar-Wissenschaften“¹⁸ und demonstrierte damit nicht nur das bemerkenswerte Niveau der kanadischen geologischen Forschung und infolgedessen die Weitsicht einer Regierung – und einer Öffentlichkeit, die solche Unternehmen zu finanzieren bereit waren. Sie belegte auch gleichzeitig, scheinbar distanzlert und objektiv, die Menge und Vielfalt der Bodenschätze. Sie brachte Logan wissenschaftliche Anerkennung sowohl jenseits des Ozeans als im Lande: nach einer neuen, höchsten Auszeichnung für seine Exponate auf der Pariser Weltausstellung von

16 Kanada war vertreten in London 1851, New York 1853, Paris 1855. London 1862, Paris 1867. Bis zum Ersten Weltkrieg beschickte Kanada die Weltausstellungen von Philadelphia 1876, Paris 1878, Antwerpen 1885, Chicago 1893, Paris 1900, Saint-Louis 1904, Lüttich 1905, Brüssel 1910 und Ghent 1913, sowie auch, schon im Krieg aber noch vor Eintritt der Vereinigten Staaten, San Francisco 1915. 1873 in Wien hatten nur einige kanadische Firmen privat teilgenommen, und der Ausstellung in Paris 1889 war Kanada, dem Britischen Mutterland folgend, ferngeblieben. Kanada nahm auch an andern internationalen Ausstellungen teil, die nicht zu den universalen zählen, wie z.B. Dublin 1865, London 1883 (Fischerei-Ausstellung) und 1886 (Indian and Colonial Exhibition). Zu Weltausstellungen und Teilnahmen im allgemeinen, siehe B. Schroeder-Gudehus/A. Rasmussen, *Les fastes du progrès. Le guide des expositions universelles, 1851–1992*, Paris 1992.

17 Obwohl die Landwirtschaft noch für Jahrzehnte der Schwerpunkt der kanadischen Produktion blieb, bewährten sich auch einige Industrieerzeugnisse auf dem internationalen Markt wie z.B. George Perry's Löschwagen und später Mäh- und Bindemaschinen, Orgeln, Klaviere und Nähmaschinen.

18 Siehe hierzu und dem folgenden S. Zeller, *Inventing Canada: Early Victorian Science and the Idea of a Transcontinental Nation*, Toronto 1987, S. 13-93 und passim, sowie Heaman, *The Inglorious Arts of Peace* (Anm. 15), S. 141-217.

1855 ehrte ihn die Londoner Geologische Gesellschaft mit einer Medaille, und die Königin adelte ihn. Die Provinzialregierung stand nicht zurück und dotierte für die nächsten fünf Jahre seine bis dahin unterfinanzierte Kommission, den *Geological Survey*, mit einem Jahreshaushalt von 5000 £, und die gute Gesellschaft der Provinz feierte ihn. Bei aller Verpflichtung gegenüber der Forschung präsentierte Logan seine Arbeit und seine Exponate ausdrücklich unter dem Gesichtspunkt ihrer Nützlichkeit. Allerdings handelte es sich bei den Proben von Erzen und Steinen, die hier Geldgeber für eine industrielle Ausbeutung gewinnen sollten, um Bodenschätze, die zwar nachgewiesen waren, aber nur vereinzelt und im allgemeinen überhaupt noch nicht gefördert wurden. Auch pflegte er Problemen, wie dem Mangel an der für die Eisenerzverarbeitung so wichtigen Kohle, durch Hinweise auf die schier unerschöpflichen Holzreserven, Wasserkraft und Versorgungsmöglichkeiten aus Neu-Schottland auszuweichen.

Nachdem das Mineralien-Inventar auch 1853 in New York gezeigt worden war, errang es zwei Jahre später in Paris eine *Grande Médaille d'honneur* für Kanada, die einzige Kolonie, die eine so hohe Auszeichnung davontrug. William Logan hatte die Kollektion erweitert und die Vorkommen auf einer ganz Britisch-Nordamerika umfassenden Karte verzeichnet. Diese Präsentation hatte nicht nur den Vorteil, Neu-Schottlands und Neu-Braunschweigs wirtschaftlich so wichtige Kohleflöze mit einzu beziehen, sie prägte nun Kanada samt seinem Stolz und Selbstvertrauen einflößenden Reichtum dem Beschauer als visuell erfassbares Ganzes ein. Die kanadische Presse berichtete weiterhin ausführlich und enthusiastisch von dem anfangs unerwarteten Erfolg auf den Ausstellungen. Es war der Geologie zu verdanken, daß ein nun eventuell erstarkendes kollektives Selbstgefühl sich auf Kanada als Gesamtterritorium beziehen konnte. Logan war sich der Bedeutung dieses Gesamtbildes durchaus bewußt: Kommissar der kanadischen Beteiligung in Paris 1855, erreichte er, daß alle kanadischen Exponate entgegen der allgemeinen Regelung nicht nach Warenkategorien im Industrie-Palast verteilt, sondern zusammen mit den Rohstoffen im dafür vorgesehenen Annex aufgestellt wurden. Es galt hier nicht nur, durch Gruppierung Britisch-Nordamerika überhaupt ins Blickfeld des Ausstellungspublikums zu bringen, sondern auch darum, vor der Welt und der Öffentlichkeit in der Kolonie – und ganz im Einklang mit der Weltausstellungsideologie – die Tunlichkeit, ja die Notwendigkeit einer Kooperation der Provinzen über den Ausstellungsboden hinaus augenfällig zu machen, und zwar, angesichts der offensichtlichen Schwächen der Zersplitterung und der Vorteile gegenseitiger Ergänzung, als ein Gebot der Rationalität, als wissenschaftlich fundierte Bedingung glaubwürdiger Eigenständigkeit. Die überwiegende Mehrzahl der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Kanadas Beteiligung an den Ausstellungen betrieben und besorgten, gehörten in der Tat zu den Befürwortern einer

Konföderation der nordamerikanischen Provinzen. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß die *ad hoc* für jede Ausstellungsbeteiligung mit den Provinzen konstituierten Kommissionen im allgemeinen des organisierenden und finanziellen Eingreifens der Provinzial- und später der Bundesregierung bedurften, um den Beteiligungen über individuelle Beiträge hinaus den Charakter eines Gesamtbildes zu sichern. Das war der Fall 1855, 1867 und 1878 in Paris, 1876 und 1893 auf den amerikanischen Weltausstellungen (Philadelphia, Chicago und San Francisco) und vor allem 1886 auf der englischstämmige Einwanderer versprechenden Kolonialausstellung in London. Trotzdem entwickelten sich Kanadas Beteiligungen an internationalen Ausstellungen bis zur Jahrhundertwende – wegen konkurrierender Kompetenz von Zentral- und Provinzialregierungen – eher zu Schauplätzen interprovinzialer Eiferstüchte als zu Demonstrationen nationaler Einheit.¹⁹

Man kam unter den Organisatoren der Ausstellungsbeteiligungen – in der Regel handelte es sich um Bürokraten und Politiker im Umfeld der Landwirtschafts- und Immigrations-Ressorts – ziemlich schnell zu dem Schluß, daß, um neben potentiellen Geldgebern auch auswanderungswillige Menschen nach Kanada zu locken, das Aufstapeln von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten als Information unzureichend war. Die Werbung um Einwanderer wurde um so dringlicher, als einerseits nach dem großen Schub aus Irland Ende der vierziger Jahre der Immigrantentrom deutlich nachließ und andererseits die West- und Nordwärts-Entwicklung der Eisenbahn²⁰ den Bedarf an Menschen zur Besiedelung der fruchtbaren Ebenen bis zum Fuß der Rocky Mountains noch ständig steigerte. Bedauerlicherweise bogen viele europäische Auswanderer in die Vereinigten Staaten ab, und andere Teile des britischen Weltreichs, wie z.B. Australien, machten Kanadas Immigrationspropaganda und seitdem

19 Die Beteiligung Kanadas an internationalen Ausstellungen entschied und organisierte sich für lange Zeit von Fall zu Fall durch die Ernennung einer Ausstellungskommission *ad hoc*. Initiativen von Politikern, Bürokraten und Geschäftsleuten in den Provinzen hatten größere Bedeutung für den Gang der Dinge als eine auf höchster Regierungsebene fest umrissene Ausstellungspolitik. Premier Minister John A. McDonald (1867–1873, 1878–1896) z. B. hielt nichts von internationalen Ausstellungen und entschloß sich zu Beteiligungen hauptsächlich auf den Druck hin, der aus London, den interessierten Ressorts seiner eigenen Regierung und den Provinzen auf ihn ausgeübt wurde. Erst 1902 kam es auf Bundesebene zur Schaffung einer zentralen – allerdings sehr bescheidenen – Koordinierungsstelle: diese permanente Ausstellungskommission bestand aus einem Beamten, der nach Bedarf Mitarbeiter, vorwiegend Zimmerleute und andere Handwerker, einstellte. Zur kanadischen Ausstellungspolitik und ihrer institutionellen Verankerung seit Ende des 19. Jahrhunderts, siehe D. Cloutier, *La participation du Canada aux Expositions universelles de 1867 à 1958* (Thèse de doctorat, dép. d'Histoire, Université de Montréal, in Vorb.).

20 Von knapp 2000 Meilen am Ende der sechziger Jahre wuchs das kanadische Eisenbahnnetz bis zur Jahrhundertwende auf 17.657 Meilen und bis 1914 um mehr als das Doppelte.

Netz von Anwerbern lebhaft Konkurrenz. Obendrein belastete Kanada der Ruf der klimatischen Unwirtlichkeit. Schon 1851 hatten die kanadischen Kommissare mit einer Richtigstellung dem verheerenden Eindruck begegnen müssen, den eine Bemerkung im Offiziellen Katalog zu verbreiten drohte, daß nämlich Kanada zur Hälfte des Jahres mit Eis und Schnee bedeckt und deshalb völlig unproduktiv sei. Der Winter dauere nur zwei bis vier Monate, beeilte sich die hastig produzierte Broschüre diese abschreckende Beschreibung zu korrigieren.²¹ Die Provinzialregierung zog daraus eine Lehre: in Vorbereitung der Pariser Ausstellung von 1855 ermittelte sie über ein Preisausschreiben die drei besten der eingesandten Darstellungen Kanadas, die, in handlicher Form publiziert, als Teil der Präsentation die vielen Vorzüge Kanadas priesen, unter denen unter anderem das „gesunde“ Klima glaubwürdig dem Eis- und Schneegerücht entgegenwirken sollte. Die Schrift des Provinzial-Abgeordneten und Ausstellungskommissars J. C. Taché ließ keinen Zweifel über ihren Zweck, nämlich dem „Überschuß der europäischen Bevölkerung ein Land vorzuführen, in dem der Einwanderer ein neues Vaterland zu finden vermag, ein freies weites Feld für seinen Fleiß und freiheitliche, weise Institutionen, unter deren Schutz ein jeder seinen Neigungen und Traditionen in Frieden nachgehen kann“.²² Die Darstellung war denn auch sehr umfassend, statistisch belegt und erstreckte sich über die wirtschaftlichen Daten hinaus auf die Geschichte der Kolonie, ihre politischen und sozialen Institutionen, das Erziehungswesen und auch das religiöse Leben. Daß die Lektüre dieser Einwanderungspropaganda keineswegs auf Ausstellungsbesucher beschränkt blieb, erhellt nicht nur aus dem Lob, das ihr von Pariser Publizisten gesendet wurde, sondern auch aus der Lebhaftigkeit, mit der in Kanada über diese Texte gestritten wurde: hier über die Darstellung des Franko-Kanadiers J. C. Taché, dort des Anglo-Kanadiers J. S. Hogan, dessen Essay den ersten Preis bekam und dem die französischsprachige Presse Ungenauigkeit, Plagiat und Parteilichkeit zu Lasten der Bevölkerung katholischen Glaubens und französischer Sprache vorwarf. Die Gegenseite trug dafür Taché nach, in Paris – ganz gemäß der üblichen Nonchalance seiner Landsleute – Mondanitäten nachgegangen zu sein und Logan die ganze Arbeit überlassen zu haben.²³

21 Official Catalogue of the Great Exhibition. London 1851 S. 963; A Few Words upon Canada, and her Productions in the Great Exhibition. London 1851, S. 4 (zitiert nach Heaman, *The Inglorious Arts of Peace*, S. 150).

22 „[...] dans la vue d'indiquer au trop-plein de la population européenne un pays où l'émigrant peut trouver une nouvelle patrie, un champ libre et vaste à son industrie, sous la protection d'institutions libres et sages, qui permettent au culte de toutes les affections et de tous les souvenirs de s'exercer en paix.“ Taché, *Esquisse* (Anm. 14), S. 3.

23 J. Sheridan Hogan, *Canada: An Essay*, Montréal 1855. Zu der Kontroverse, siehe Heaman, *The Inglorious Arts of Peace* (Anm. 15), S. 162-166.

Obwohl die Provinzialregierung alles unternommen hatte, um auf dem Ausstellungsboden in Paris unerwünschte Differenzierungen zwischen Ost- und West-, also vorwiegend Französisch- und vorwiegend Englisch-Kanada, zu verhindern, und offiziöse Kommentare sich darin gefielen, angesichts des außenpolitischen Rapprochement zwischen Paris und London gerade Kanada als ein Symbol des harmonischen Zusammenlebens beider Völker vorzustellen²⁴, kristallisierte die Ausstellung Spannungen, die weit tiefer gingen als die bei der Organisation solcher Veranstaltungen unvermeidlichen Querelen. Die in Paris im Vordergrund stehende Werbung um Einwanderer für ein Land, in dem sich – laut Taché – seit 1763 nicht mehr als fünfzig frankophone Familien angesiedelt hatten²⁵, stand selbstverständlich in Zusammenhang mit der Hoffnung anerkennen mußte, sich dem zunehmenden demographischen Übergewicht des anglophonen West-Kanada und der damit einhergehenden politischen Minorisierung entgegenzustemmen. Tachés bewegende Evozierung des Kampfes der Franko-Kanadier um die Bewahrung ihres Glaubens, ihres Festhaltens an der französischen Sprache und ihrer Treue zu französischen Traditionen²⁶ erregte den Unwillen der englischsprachigen Öffentlichkeit, die inzwischen wohl oder übel den Mißerfolg der Assimilation anerkennen mußte, in der die britische Kolonialmacht lange die einzig mögliche Zukunft ihrer Untertanen französischer Abkunft gesehen hatte.

Es kam immer wieder vor, daß Québec auf internationalen Ausstellungen ostentativ zurückgesetzt wurde, wie zum Beispiel in Paris 1878, als die Bundesregierung einen Kommissar ernannt hatte, der des Französischen nicht mächtig war, mit der französischen Ausstellungsleitung nur über den britischen Kommissar verkehrte, Exponate nur englisch beschriften und nicht einmal auf die Herkunft der Exponate aus Kanada durch Anbringung von Flaggen oder Wimpeln hinweisen ließ.²⁷ Das Bemühen, über die Ausstellungen und deren Zelebrierung friedlichen Wettbewerbs den Spannungen zwischen Anglo- und Franko-Kanadiern ihre Spitze zu nehmen, war sicher nicht ganz erfolglos, denn beide Seiten teilten sich schließlich die Genugtuung über Auszeichnungen und begeisterte Pressereaktionen. Hinter dem offiziellen Bild der jungen, aufstrebenden, von Menschen verschiedener Herkunft getragenen Nation kehrte die Mehrzahl der Kanadier englischer und französischer Abstammung sich dennoch entschieden den Rücken.

Die kollektive Geringschätzung, mit der die Angehörigen der britischen Kolonialmacht ihre französischsprachigen Mitbürger behandelten – und

24 So A. Perry, Kommissar der kanadischen Teilnahme, in: *Gazette (Montreal)*, 14. und 18. September 1855 (zitiert nach Heaman, *The Inglorious Arts of Peace* [Anm. 15], S. 155).

25 Taché, *Esquisse* (Anm. 14), S. 174.

26 Ebenda, Einleitung.

27 Vgl. Heaman, *The Inglorious Arts of Peace* (Anm. 15), S. 187ff.

die schon 1839 in einem berühmten Dokument aus der Feder des Generalgouverneurs Lord Durham offiziellen Ausdruck gefunden hatte²⁸ – bekam gegen Ende des Jahrhunderts neuen Auftrieb, als Imperialismus-Theorien und der Glaube an die Überlegenheit und Sendung der englischen Rasse auch in Kanada Zulauf hatten. Je mehr sich unter den englischen Eliten die Überzeugung durchsetzte, daß eine Nation auf der kulturellen – und allemal sprachlichen – Homogenität der Bevölkerung fundiert sein müsse, desto weniger waren sie bereit, die leidenschaftliche Distanziertheit zu tolerieren, mit der die franko-kanadische Gesellschaft ihre besondere Identität zu bewahren suchte (eine Distanziertheit, die ihrerseits keineswegs frei von „völkischen“ Akzenten war), und darin etwas anderes zu sehen als den Beweis von deren Fortschrittsfeindlichkeit, wirtschaftlich-sozialer Inkompetenz und schließlich mangelnder Loyalität. Der „freundschaftliche Wettbewerb“ (*friendly rivalry*), mit dem der offizielle Diskurs der Einwanderungspropaganda diesen tiefen Konflikt zu verharmlosen suchte, formte neben Wohlstand und kulturelle Entfaltung verheißenden Statistiken dennoch das Kanada-Bild nicht nur des Ausstellungsbesuchers und potentiellen Einwanderers. Er versorgte auch die einheimische Öffentlichkeit mit einem „Modell“ der nationalen Entwicklung, mit wieviel Verbitterung man den Kontrast mit der Realität auch täglich erfahren mochte.

Gerade was die Entwicklung des Landes betraf, so waren die beiden „Gründernationen“ bei aller Feindseligkeit sich immerhin einig, in der Eingeborenenbevölkerung im wesentlichen nicht mehr als einen Störfaktor zu sehen, den es zu neutralisieren galt. In der Überzeugung, daß diese Völker – wenn überhaupt – nur durch Assimilation von Kultur und Disziplin der weißen Gesellschaft vor ihrem Untergang zu bewahren wären, glaubten die Väter der Bundesakte von 1867 unter anderem durch die Einrichtung von Reservaten das weitere Schicksal der „Wilden“ angemessen zu regeln. Dennoch war die Begegnung mit deren oft malerischer Fremdartigkeit so sehr Teil kollektiver Erfahrung – und Phantasie, daß auf den ersten Ausstellungen reichlich indianische Festgewänder und Artefakte gezeigt wurden, schon um den eher nüchternen und eintönigen Rohstoff-Präsentationen Kanadas Pracht, Farbe und einen Hauch von Magie zu geben. Sie erregten, kostbar und geschmackvoll, große Bewunderung: „Die Kleidungsstücke dieser Wilden“, schrieb Gottfried Semper unter dem Ein-

28 Für Lord Durham, der scharfsinnig die Feindseligkeit zwischen den Bevölkerungen englischer und französischer Herkunft als das Grundproblem der Kolonie erkannt hatte, war die Anglizisierung der letzteren unausweichlich, angesichts der Überlegenheit des englischen Volkes (*race*), seiner zahlenmäßigen Vorherrschaft auf dem amerikanischen Kontinent und des Fehlens jeder Vitalität und Wachstumsfähigkeit bei den auf der Bewahrung ihrer Sprache und Gebräuche bestehenden Nachkommen der französischen Kolonisation – „einem Volk ohne Geschichte noch Literatur...“ Vgl. *Histoire du Canada par les textes*, hrsg. von G. Frégault und M. Trudel, Ottawa 1963, Bd. 1 (1534–1854), S. 212f.

druck der *Great Exhibition*, „sind vollendet in stilistischer Hinsicht“²⁹, und auch in Paris 1855 wurden diese Erzeugnisse „einer aussterbenden Rasse“ wegen ihrer Schönheit und Eleganz preisgekrönt³⁰. Indianische Kultur und Kunst waren als Elemente des Kanadabildes allerdings nicht bei allen Mitbürgern willkommen – konnte die Ästhetik indianischen Handwerks doch womöglich zu Mißverständnissen führen und einer Verkenning der zivilisatorischen Überlegenheit – und Mission – der Kolonisten weißer Rasse Vorschub leisten. Einheimische Kritiker qualifizierten die Exponate als lächerlichen Schnickschnack ab, der im Ausland den Eindruck erwecken könnte, Kanada sei über die Phase „halber Barbarei“ noch nicht hinausgediehen. Man scheute sich zwar nicht, 1878 in Paris am Eingang der kanadischen Abteilung zwei ausgestopfte Bären die Tatze zum Empfang der Visitenkarten ausstrecken zu lassen, aber indianische und Inuit-Artefakte waren seit den sechziger Jahren aus den kanadischen Selbstdarstellungen weitgehend verschwunden. Erst in den 1880er Jahren, mit dem Aufkommen ethnographischer Schausstellungen, wurden Kanadas Indianer und Inuit wieder Teil nationaler Präsentationen: nun aber, oft leibhaftig, als Illustration der zivilisatorischen Aufgaben einer wohlwollenden Regierung und als Beweis erfolgreicher Assimilation.

Wie alle Kolonien waren auch die kanadischen Provinzen empfindlich darauf bedacht zu zeigen, daß sie durchaus in der Lage wären, auf der Ebene von Kultur, Erziehung und feiner Lebensart mit den Metropolen zu wetteifern, und „nicht gerade wilde Irokesen“ seien.³¹ In den Wissenschaften kam Irlor William Logans geologischen Arbeiten und seinem internationalen Renommee exemplarische Bedeutung zu.³² Die Existenz höherer Lehranstalten wurde ins rechte Licht gerückt und die Reichweite und die Qualität des Schulwesens überhaupt in die Errungenschaften eingereiht, die Kanada für Einwanderer so attraktiv machen sollte. Mitte der siebziger Jahren begannen Bildung und Erziehung ohnehin in den Klassifizierungen der Weltausstellungen als Gradmesser des Zivilisationsniveaus industriellen Produkten den Rang abzulaufen.

Bei Kanadas Beteiligungen in diesen Klassen wurden allerdings häufig interne Konflikte ausgetragen. Auf den Ausstellungen von Philadelphia 1876, Paris 1878 und Chicago 1893 lieferten sich die Erziehungssysteme

29 Semper, *Textile Kunst*, in *Wissenschaft, Industrie und Kunst* (Anm. 4), S. 93.

30 *Extrait du rapport sur l'Exposition de Paris relativement aux produits du Canada*, Toronto 1857, S. 25. Zum Problem der Indianer und Inuit innerhalb kanadischer Teilnahme an internationalen Ausstellungen und zum folgenden siehe Heaman, *The Inglorious Arts of Peace*, S. 297-310, 187.

31 G. Ouimet, *Surintendant de l'Éducation*, über die Teilnahme Québecks an der Pariser Weltausstellung von 1878, zitiert nach Heaman, *The Inglorious Arts of Peace* (Anm. 15), S. 230

32 Siehe dazu und zur Bedeutung anderer Naturwissenschaften Zeller, *Inventing Canada* (Anm. 18).

Ontarios und Québecs eine erbitterte Konkurrenz. Québecs Schulverwaltung sah hier eine Möglichkeit, den Vorwürfen von Rückständigkeit und Obskurantismus zu begegnen und zu beweisen, daß weder die Autorität der Kirche in Unterrichtsangelegenheiten noch die Treue der Provinz zum katholischen Glauben und zur französischen Sprache ihre Bewohner zu Gegnern von Fortschritt und Gelehrsamkeit machten und sie daran hinderten, den englischen Provinzen Gleichwertiges zu leisten. Sich diese Kompetenz, ja Überlegenheit, vor aller Welt durch Preise und Medaillen bestätigen zu lassen, war um so begehrt, wenn Québec im republikanischen Paris gleich an zwei Fronten zu kämpfen hatte, nämlich um auch „Frankreich, das so wenig von uns weiß und dem wir so liebend anhängen“, zu zeigen, daß die Provinz über ein solides Erziehungssystem und ein hohes Bildungsniveau verfüge³³.

Québecs Werben um Frankreichs Zuwendung, gipfelnd in der Beteuerung des Kommissars der Provinz in Paris 1900, daß daheim die Tricolore über drei Millionen Franzosen wehe, die – wie auch jeder neue Einwanderer – bei aller Loyalität gegenüber Großbritannien ihre französische Volkzugehörigkeit nie aufgeben würden³⁴, machte böses Blut in England und Englisch-Kanada und verstärkte dort die Ablehnung jeder dualen Konzeption kanadischer Nationalität, unter welchem Gesichtspunkt natürlich eine besondere Förderung französischer Einwanderung nicht tunlich schien. Während die Bevölkerung von Ontario, mehr und mehr dominierend und sprachlich homogener, leichter zum Bewußtsein einer besonderen kanadischen Identität fand – nicht zuletzt im Bemühen, sich von den benachbarten Amerikanern abzusetzen – war Québec weiterhin nicht bereit, sich mit der Vision einer Nation abzufinden, die dem *fait français* nicht voll Rechnung trüge. Je mehr die Produkte der verarbeitenden Industrie in die Fachausstellungen abwanderten und breite Sparten der Weltausstellungen dem Wettbewerb sozialer und kultureller Leistungen überließen, desto weniger vermochte der gemeinsame Wille zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes diese steile Verwerfung des kanadischen Selbstverständnisses glaubwürdig zu überdecken. Politische Konflikte vertieften die Spaltung: während des Burenkriegs distanzierte sich Québec deutlich von Englands Politik, und kaum zwanzig Jahre später kam es 1917 bei der Einberufung aller Männer zwischen 20 und 35 zu offenem Widerstand.³⁵ Ein Teil der Nation war nicht bereit, für England und sein Empire in den Krieg zu ziehen.

33 Bericht Gédéon Ouinets, zitiert nach J. G. Hodgkin, Special Report to the Honorable Minister of Education on the Ontario Educational Exhibits and the educational Features of the International Exhibition at Philadelphia, 1876, Toronto 1877, S. 159.

34 Israel Tarte, in: La Patrie, 30. August 1900.

35 Kanada hatte keine allgemeine Wehrpflicht. Zur *crise de la conscription* siehe die in Anm. 14 angegebene Literatur.

Dieser Aspekt des kollektiven Selbstverständnisses – die Spannung zwischen kolonialer Abhängigkeit und Streben nach Autonomie oder gar Selbständigkeit – wurde in den Ausstellungen des 19. Jahrhunderts im Prinzip kaum angesprochen. Als Kolonie und als Dominion hatte Kanada keine internationalen Befugnisse. Alle außenpolitischen Fragen wurden in London gehandhabt und auch Kanadas – und der andern Kolonien – Beteiligung an internationalen Ausstellungen fügte sich britischen Direktiven, ob es sich um Zu- oder Absagen handelte oder die Zuteilung von Ausstellungsfläche und deren Lage. Während bei den Veranstaltungen der fünfziger und sechziger Jahre der Ehrgeiz überwog, unter allen Kolonien den ersten Platz als strahlendstes Juwel der englischen Krone zu bewahren, führte nach und nach der häufige Ärger über Gängelungen und bürokratische Schikanen durch die wortführenden englischen Kommissare zu kühleren Betrachtungen. Verfechter größerer Unabhängigkeit hatten wenig Mühe, bei Kanadas Beteiligungen an internationalen Ausstellungen Beweise für die Untragbarkeit britischer Bevormundung zu sammeln und dort gleichzeitig ein Arsenal symbolischer Gesten zu entwickeln. Während auf den frühen Ausstellungen eine enge Nachbarschaft zu Abteilungen des englischen Mutterlandes im allgemeinen stolz als Zeichen besonderer Wertschätzung ausgelegt wurde³⁶, bekam mit der Zeit und dem Aufkommen nationaler Einzel-Pavillons deren Lokalisierung hohen Symbolwert im entgegengesetzten Sinne: in der Distanz von den Gebäuden der Metropolen dokumentierten die Kolonien ihre Forderung, als eigenständige Nationen wahr- und ernstgenommen zu werden. Beispiele für diese diplomatische Dimension der Ausstellungspolitik finden sich eher in den dreißiger Jahren und vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts³⁷, aber schon 1901 wurde auf der Zweiten Internationalen Ausstellung in Glasgow der kanadische Pavillon, der zweitgrößte der Ausstellung (in dessen Mittelpunkt eine Nachbildung der Kuppel der Parlamentsbibliothek in Ottawa aus Getreide, Obst und Gemüse stand), wegen seiner Eleganz gerühmt und als Ausdruck kanadischer Autonomie interpretiert.³⁸

Ein Jahr später, im Jahr 1902, erfuhr die kanadische Ausstellungspolitik eine durchgreifende Änderung, die der konkurrierenden Kompetenz von Bundesregierung und Provinzen und damit eigenständigen provinziellen Beteiligungen und Alleingängen auf ihre Art ein Ende machte: von nun an lag die Organisation der Beteiligung an internationalen Ausstellungen in den Händen eines auf Bundesebene ernannten permanenten Kommissars. Kanada profilierte sich nunmehr regional undifferenziert in seiner Gesamtheit vorwiegend als ein Land der Rohstoffe und der Landwirtschaft. Zeugnisse industrieller Entwicklung, geschweige denn kultureller Leistungen

36 The Globe (Toronto), 8. Mai 1851, S. 2.

37 Zu diesem Thema ausführlich Cloutier, *La participation du Canada* (Anm. 19).

38 Vgl. P. u. J. Kinchin, *Glasgow's Great Exhibitions*, Wendlebury 1991, S. 80.

und provinzieller Besonderheiten wurden kaum noch bemüht.³⁹ Weder die Provinzen noch einzelne Firmen wurden an der Organisation der Ausstellungen beteiligt: die Bundesregierung kaufte die Exponate an.⁴⁰ Diese Bevorzugung rein wirtschaftlicher Zielvorstellungen erlaubte von nun an und bis über die Jahrhundertmitte, komplexen und spannungsreichen Fragen kollektiver Selbstdarstellung im großen und ganzen aus dem Wege zu gehen.

39 Siehe kritisch dazu E. Montpetit, *La conquête économique. III. Perspectives*, Montréal 1913, Kapitel: „Les expositions à l'étranger“, S. 225-294.

40 Siehe Cloutier, *La participation du Canada* (Anm. 19). Ich bin David Cloutier zu Dank verpflichtet für die Großzügigkeit, seine Forschungsergebnisse und Überlegungen mit mir zu teilen.